

Nafisa.de Paper Series 1

Den Islam beheimaten – unsere kulturelle Herausforderung



Vortrag von Dr. Silvia Horsch
„Vereint im Islam“, Hamburg
26.03.2016

www.nafisa.de

Nafisa



Als ich vor ungefähr 20 Jahren zum Islam fand, hatte ich vorübergehend den Eindruck, dass Muslimin werden auch Araberin werden bedeutete: Andere konvertierte deutsche Frauen, die ich traf, hatten arabische Namen angenommen, trugen arabische Kleidung und kochten arabisch. Auch mir wurde bei der Konversion gesagt, ich solle mir einen islamischen – und das hieß arabischen – Namen aussuchen. Das habe ich dann auch getan, das Arabisch-Kochen überließ ich aber lieber meinem Mann und auch die Kleidung wurde bei mir nur etwas weiter und etwas länger – an Abaya und Jilbab konnte ich mich nicht gewöhnen.

Mit dem arabischen Namen bin ich dann doch nicht richtig warm geworden. Ein Name hat viel mit Identität zu tun und ich hatte nicht das Gefühl, dass es notwendig wäre, meine Identität komplett zu ändern. Ich überprüfte die Bedeutung meines Namens noch einmal (Silvia bedeutet: „die Waldbewohnerin“) und konnte daran nichts „unislamisches“ entdecken. Also bin ich dabei geblieben, und auch sonst habe ich vieles beibehalten – ich hatte zwar meine Religion geändert, aber nicht meine Kultur. Das war der Beginn meines persönlichen Weges, Muslim-Sein und Deutsch-Sein zu verbinden.

Nun scheint aber für viele „deutsch“ und „muslimisch“ ein Widerspruch zu sein, und zwar nicht nur für große Teile der Mehrheits-

gesellschaft, sondern auch für viele Muslime. Ich merke das immer wieder an unserer **Sprache**: Wir sprechen von „den Deutschen“ und „den Muslimen“, so als ob es deutsche Muslime nicht gäbe – und mit „deutsche Muslime“ meine ich hier nicht nur die herkunftsdeutschen Konvertiten, sondern vor allem die Muslime, die hier geboren und aufgewachsen sind und deutsch meist besser sprechen als die Sprache ihrer Eltern oder Großeltern. Wir sprechen oft von uns selbst so, als ob wir hier Fremde wären und das ist nicht gut für unsere Entwicklung hier.

Grundsätzlich gibt es mit der Verbindung „deutsch“ und Islam so wenig ein Problem wie mit der Verbindung „türkisch“ und Islam oder „bosnisch“ und Islam. Warum eigentlich sollte der Islam in Deutschland nicht genauso eine Heimat finden, wie er sie in Bosnien gefunden hat, in Bulgarien (einem EU-Mitglied, das eine alteingesessene muslimische Minderheit von 12% hat) oder in anderen Ländern Europas?

Um das Verhältnis von Islam und Kultur konstruktiv und produktiv zu verstehen, hilft uns ein Blick in die Geschichte des Islams, vor allem seine Kulturgeschichte, und in das islamische Recht, das auch den Aspekt der Kultur berücksichtigt. Die Gedanken, die ich im Folgenden vortrage, beruhen im Wesentlichen auf den Arbeiten von Dr. Umar Faruq Abd-Allah, einem wichtigen amerikanischen Gelehrten, der diese

Frage für Nordamerika durchdacht hat. Vieles davon lässt sich auf unseren deutschen Kontext übertragen.¹

Zur Einleitung eine Begebenheit aus der *sīra*, dem Leben des Propheten, Friede sei mit ihm, die **Geschichte der Söhne Arfidahs**: An einem religiösen Feiertag war eine Gruppe von Äthiopiern, die in der Überlieferung die Söhne Arfidahs (*Banū Arfīda*) genannt werden, in der Moschee des Propheten. Sie trommelten und führten einen Tanz mit Speeren auf. ‘Umar, Allāh möge mit ihm zufrieden sein, fand das unpassend und wollte sie stoppen. Der Prophet griff jedoch auf Seiten der Äthiopier ein, wies ‘Umar an, sie in Ruhe zu lassen und erinnerte ihn daran, dass sie nicht zu seinem Volk gehörten, sondern „die Söhne Arfidahs“ waren. Er lud seine Frau Aischa, Allāh möge mit ihr zufrieden sein, ein, dem Tanz zuzusehen, nahm sie mit in die Menge und hob sie sogar auf seinen Rücken, so dass sie eine gute Sicht hatte. Er legte Wert darauf, die durch ‘Umars Störung hervorgerufenen Sorgen der Äthiopier zu zerstreuen und bestärkte sie in einer Überlieferungs-version mit den Worten: „Spielt eure Spiele, Söhne Arfidahs, damit die Juden und Christen wissen mögen, dass es Spielraum in unserer Religion gibt.“

¹ Umar Faruq Abd-Allah: „Islam and the Cultural Imperative“, Nawawi-Foundation 2004, URL: <https://www.theoasisinitiative.org/islam-the-cultural-imperative>

Eine deutsche Übersetzung wurde von Benjamin Müller angefertigt und kann bei der Referentin angefordert werden.

Diese Geschichte wird oft erzählt, um zu zeigen, dass Spaß und Zeitvertreib im Islam erlaubt sind. Aber es gibt noch eine weitere Dimension, die **Dimension der Kultur**: Die Söhne Arfidahs stammen aus einer anderen Kultur, sie haben andere Gewohnheiten als die Araber. Der Prophet, Friede sei mit ihm, lässt ihnen den Freiraum, ihrer eigenen Kultur Ausdruck zu verleihen.

Wir sehen an dieser Geschichte zunächst, dass kulturelle Normen nicht mit dem Islam zu verwechseln sind. ‘Umar fand das Verhalten der Äthiopier nicht angemessen, aber das lag an seinen eigenen kulturellen Normen, nicht an Vorschriften des Islams. Und wir sehen, dass kulturelle Normen verschieden sind: Was für einen Mekkaner sehr ungewöhnlich ist, ist für einen Äthiopier üblich – vielleicht sogar für einen Medinenser, denn kulturelle Unterschiede bestehen auch innerhalb einer Kultur. Der Prophet bestätigt die Zulässigkeit dieser Unterschiede explizit und verlangt nicht, dass die Äthiopier ihre Kultur aufgeben, um richtige Muslime zu sein.

Die Geschichte korrigiert somit einige falsche Vorstellungen, die unter Muslimen im Umlauf sind: Es gibt die Vorstellung, die Religion müsste von Kultur befreit werden, um Zugang zu einer „reinen“ Form des Islams zu finden. Dies ist jedoch weder möglich, noch sinnvoll, wie wir im Folgenden sehen werden. Dann gibt es die Vorstellung, dass alles, was der Prophet

nicht selbst getan hat, verboten sei, und nur das, was explizit erlaubt wurde, sei tatsächlich erlaubt. Der allgemeine Grundsatz besagt jedoch vielmehr, dass die Dinge erlaubt sind, und es einen expliziten Grund geben muss, sie zu verbieten.

Die Geschichte der Söhne Arfidas zeigt, wie offen sich der Prophet gegenüber Kulturen gezeigt hat. Als allererstes war er offen für seine eigene, die **arabische Kultur**. Zunächst einmal ist festzustellen, dass der Prophet viele Aspekte der arabischen Kultur beibehalten hat: Die Kleidung, Essgewohnheiten oder auch die Art, politische Entscheidungen zu treffen, denn das Prinzip der *schūra* (der Beratung) war auch schon in vor-islamischer Zeit bekannt. Manche Aspekte der Kultur sind vom Koran oder durch Hadithe explizit bestätigt worden, z.B. das Prinzip der *schūra* (Beratung, vgl. Koran 42:38 und 3:159) oder Aspekte der Kleidung, wie das Kopftuch der Frauen (vgl. Koran 24:31), das keine islamische Erfindung ist, sondern schon vorher getragen wurde.

Der Islam ist also nicht gekommen, um bestehende Kulturen auszulöschen. In einem bekannten Hadith heißt es: „Ich bin gesandt worden, um das gute Benehmen (die guten Werte/die guten Eigenschaften) zu vervollkommen.“ (überliefert von Aḥmad ibn Ḥanbal). Es heißt nicht: „Ich bin gekommen um die Werte zu etablieren“, oder: „um die guten

Eigenschaften zu begründen.“ Es bestand auch vor dem Islam schon Gutes, Schönheit und Werte wie Gastfreundschaft oder Schutz der Schwächeren. Das gilt für jede Kultur: Jede Kultur hat Werte auf denen man aufbauen kann – auch die deutsche.

In der Zeit des Propheten sehen wir bereits, in welchem Verhältnis Islam und Kultur zueinander stehen. Die Religion verhält sich zur Kultur wie ein Filter: Das Schlechte wird aussortiert und entweder verboten oder getadelt, das Gute wird beibehalten, empfohlen und gefördert. Zur altarabischen Kultur gehörten auch Glücksspiel und Wein – schädliche Aspekte, die verboten wurden. Dazwischen gibt es einen großen Bereich der neutral ist: Dinge, die Menschen in ihrem Alltag tun, die weder negativ, noch positiv beurteilt werden. Entsprechend der Bewertungen der menschlichen Handlungen im *fiqh*, der islamischen Rechtswissenschaft, entspricht dieser Bereich dem, was *mubāḥ* (indifferent) ist.

Der Islam ist eine universale Religion, gültig für jede Zeit und für jeden Ort – das ist unsere Überzeugung. Deswegen muss es auch einen sinnvollen und produktiven Weg geben, den Islam mit unserer Zeit und unserem Ort zusammenzubringen. Es kann nicht sein, dass der Islam etwas ist, das heute nicht mehr gelebt werden kann – ein solcher Eindruck droht zu entstehen, wenn wir immer von den goldenen früheren Zeiten sprechen, so als ob das

alles vorbei wäre. Wenn wir den Islam sinnvoll und produktiv mit unserer Zeit und unserem Ort zusammenbringen, heißt das, dass wir den Islam relevant machen für das Hier und Jetzt, für uns und auch für andere. Denn wer sollte sich für den Islam interessieren, wenn sich der Eindruck aufdrängt, der Islam sei eine Lebensform, die nicht hierher und in diese Zeit passt?

Um nicht missverstanden zu werden: Ich spreche nicht von einem „Euro-Islam“, den sich manche als eine Art „Islam light“ vorstellen. Wenn ich es wichtig finde, dass wir uns als deutsche Muslime verstehen, bedeutet das auch nicht, dass wir unsere Herkunft verleugnen oder vernachlässigen sollen. Wir können und sollen türkisch-deutsche, arabisch-deutsche und andere Identitäten haben, wir sollten gerade nicht das eindimensionale Konzept von „Deutsch-Sein“, das in weiten Teilen unserer Gesellschaft immer noch vorherrscht, unterschreiben. Stattdessen können wir das Bild der Gesellschaft mitgestalten und dadurch verändern – hin zu einem **vielfältigeren Bild**, zu einer Gesellschaft die wirklich divers ist, und Menschen mit unterschiedlichen Herkunft und Religionen einschließt, die keine Bedrohung, sondern eine Bereicherung darstellen.

I Verhältnis von Religion und Kultur

Eine hilfreiche Metapher zur Beschreibung des Verhältnisses von Islam und Kultur ist das Bild eines

Flusses: Das Wasser ist rein und klar, es spendet Leben, aber das Flussbett ändert seine Beschaffenheit je nach Landschaft. Entsprechend sieht das Wasser – obwohl es das gleiche Wasser ist und überall die gleiche Funktion hat – unterschiedlich aus, denn erst das Flussbett gibt ihm seine Farbe.²



Das Flussbett steht für die Kultur, das Wasser des Flusses für den Islam. Deswegen sieht in Mali der Islam afrikanisch aus, in China asiatisch und in Bosnien europäisch.

Religion und Kultur sind also kein Gegensatz, wir müssen nicht die Kultur

² Alle Bildnachweise auf S. 23.

loswerden, um die Religion leben zu können, sondern das Gegenteil ist der Fall: Die Kultur ist der Raum, indem sich Religion erst entfalten kann – denn was macht ein Fluss ohne Flussbett? Religion verhält sich zur Kultur wie ein Filter: Sie fördert das Gute, sortiert das Schädliche aus, reinigt sie somit und gibt ihr Tiefe, Sinn und Leben durch den Bezug auf die Quelle – Allāh.

Was ist Kultur?

Unter Kultur verstehen Anthropologie und Kulturwissenschaften nicht nur die Hochkultur, d.h. die Literatur, Kunst, Architektur u. ä., sondern sämtliche Lebenszusammenhänge. Sie betrifft alle Muster menschlichen Verhaltens und ist damit das, was den Menschen vom Tier unterscheidet. Sprache ist ein zentraler Teil der Kultur, das soziale Zusammenleben wird von Kultur bestimmt, sei es in den Bereichen Familie, Geschäftskultur, politischer oder Wissenschaftskultur.

Eine Kultur ist dann erfolgreich, wenn sie ihren Angehörigen eine stabile Identität verleiht und sozialen Zusammenhalt herstellt. Diese Identität darf nicht in Abgrenzung von anderen entstehen. Personen und Gruppen mit schwachen Identitäten gewinnen ihre Identität durch Abgrenzung und Abwertung von anderen, wie wir aktuell bei Pegida und der AFD beobachten können. Aber es gibt auch Muslime, die sich ihre Identität in Abgrenzung von „dem Westen“ oder „den Deutschen“

aufbauen und nur durch die Abwertung der Anderen ein positives Selbstbild gewinnen können.

Eine Kultur, die das nicht nötig hat, kann konstruktiv sein: Sie bringt eine Identität hervor, die die Fähigkeit hat, mit komplexen sozialen Realitäten umzugehen, und die verschiedenen Rollen, die wir im Leben spielen, zusammenzubringen. Wir verhalten uns ja nicht überall gleich: In der Familie treten wir anders auf, als bei der Arbeit, in der Universität anders als in der Moschee, aber mit einer stabilen Identität bleiben wir überall die gleiche Person mit konstanten Werten. Wir sind konsistent und haben keine gespaltenen Persönlichkeiten, sondern die Fähigkeit, mit unterschiedlichen sozialen Realitäten angemessen umzugehen.

II Kultur im islamischen Recht

Der Zusammenhang zwischen Kultur und Religion wird auch im islamischen Recht reflektiert. Natürlich benutzt das klassische islamische Recht nicht den Begriff der „Kultur“ im oben beschriebenen Sinne, denn das ist ein neues Konzept. Aber es kennt die Begriffe Sitte (*‘āda*) und Brauch (*‘urf*), bzw. Gewohnheiten.

In der islamischen Rechtswissenschaft bezeichnen *‘urf* und *‘āda* die Aspekte einer lokalen Kultur, die generell als gut, nützlich oder zumindest harmlos erachtet werden. Eine der fünf universellen Maximen des islamischen Rechts (*al-qawā‘id al-kullīya al-ḥams*)

lautet: *Al-‘āda muḥakkama* „Die Sitte/Gewohnheit ist zu berücksichtigen“ oder: „Ein kultureller Brauch genießt den Status eines Gesetzes.“³ Gesunde Sitten und Gewohnheiten abzulehnen, wurde als kontraproduktiv angesehen, weil es für die Menschen übermäßige Schwierigkeiten bedeutet. Die Anwendung des islamischen Rechts bedeutete, dass lokale Normen großzügig berücksichtigt wurden, sie sollten nur dort verändert oder blockiert werden, wo es absolut notwendig war.

Es war außerdem ein Konsens unter islamischen Rechtsgelehrten, dass die Rechtsurteile früherer Zeiten ständig überprüft werden müssen. Denn Zeiten ändern sich, und lebensfähige Kulturen passen sich an. Ein Standardsatz des Rechts lautete: „Niemand soll den Wandel der Urteile mit dem Wandel der Zeit ablehnen.“ Eine rein mechanische Anwendung von Vorschriften durch unreflektierte Wiederholung der Standardtexte wurde abgelehnt. Der berühmte syrische hanafitische Rechtsgelehrte Ibn ‘Ābidīn (19. Jhdt.) warnte, dass jeder Jurist, der starr an den Rechtsurteilen seiner Schule festhielt,

ohne Rücksicht auf die sich verändernden Zeiten und Umstände zu nehmen, zwangsweise Rechte verletzt und Nutzen zerstört und damit einen Schaden erzeugt, der jeden möglichen Nutzen bei weitem übersteigt.

Ibn Qayyim, ein großer Jurist und Gelehrter des 14. Jahrhunderts, schrieb: „Wer für die Menschen gesetzliche Bestimmungen lediglich auf der Basis dessen erlässt, was in den Handbüchern vermittelt wird, ungeachtet der Unterschiede in ihren Bräuchen, Gewohnheiten, Zeiten, Orten, Bedingungen und den besonderen Umständen ihrer Situationen, ist in die Irre gegangen und führt andere in die Irre. Sein Verbrechen gegen die Religion ist größer als das Verbrechen eines Arztes, der den Menschen Arzneimittel verschreibt, ohne Berücksichtigung der Unterschiede ihrer Klimate, der Normen, der Zeiten in denen sie leben und ihrer körperlichen Naturen, sondern nur in Übereinstimmung mit dem, was er in irgendwelchen Medizinbüchern über Leute mit ähnlichen Anatomien niedergeschrieben findet. Dieser ist ein unwissender Arzt, aber der andere ist ein unwissender Rechtsgelehrter und weitaus schädlicher.“⁴

Das islamische Recht reflektiert somit den Aspekt der Kultur als etwas Positives und Konstruktives, das es zu berücksichtigen gilt.

³ Die vier anderen Grundsätze lauten: *Al-umūr bi-maḳāsidihā* (die Angelegenheiten werden entsprechend der Absichten bewertet), *Al-yaqīn la yazūl bi-š-šakk* (Gewissheit wird nicht durch Zweifel aufgehoben), *al-mašāqqah taḡlib at-taysīr* (Erschwernis bringt Erleichterung) und *aḍ-ḍarar yuzāl* (Schaden wird abgewendet). Für einen Kommentar der Grundsätze vgl. Umar Faruq Abd-Allah, „Living Islam with Purpose“, S. 23-36. URL: <https://static1.squarespace.com/static/54eb86afe4b0b896afa4080a/t/58dc25766a4963e5f5be0c50/1490822557426/Living+Islam+with+Purpose.pdf>

⁴ Abd-Allah, „Islam and the Cultural Imperative“, S. 7.

III Islamische Kulturgeschichte

Die Muslime sind über die Jahrhunderte der islamischen Geschichte hinweg dem Beispiel des Propheten und den Grundsätzen der Rechtsgelehrten gefolgt und haben versucht, die Religion wie einen Filter anzuwenden: Sie haben in den Kulturen, in die sie gekommen sind oder von denen sie ein Teil waren, das Gute und das Schöne übernommen und das Schlechte und Hässliche aussortiert. Natürlich ist das nicht immer vollständig gelungen – solange wir Menschen sind, wird uns das auch niemals perfekt gelingen. An den Stellen, an denen der Filter versagt, lässt sich erkennen, wie verheerend die Auswirkungen sein können: z.B. am Phänomen der Ehrenmorde, die kulturell bedingt sind und leider in bestimmten Gegenden von den Muslimen nicht vollständig beseitigt wurden.

Ein Beispiel, das zeigt, wie wunderbar es oft funktioniert hat, ist die

Moscheearchitektur. Die Moschee des Propheten, Friede sei mit ihm, war bekanntlich sehr einfach, sie hatte noch kein Minarett und auch keine Kuppel. Die Muslime haben die Funktion der Prophetenmoschee weitergeführt, aber ihre Architektur den jeweiligen Kontexten angepasst. Die schönsten Moscheen in der islamischen Welt verbinden Funktionalität mit einer Schönheit, die zur Umgebung und den kulturellen Kontexten passt. Die Muslime haben architektonische Einflüsse, die sie vorgefunden haben, aufgenommen und nicht einfach überall auf der Welt die gleichen Moscheen gebaut. So konnten diese Gebäude Bedeutung für die Menschen der Umgebung gewinnen.

Andalusische Moscheen nahmen Elemente der römischen Basilika und der westgotischen Architektur auf. Die Hufeisenbögen der Säulenhalle der berühmten *Moschee von Cordoba* sind ein Element der westgotischen Architektur:



Osmanische Moscheen verbanden die byzantinische Kuppelstruktur mit schlanken Minaretten, einem anatolischen Element. Die *Sultan Ahmad Moschee* („Blaue Moschee“) in

Istanbul wurde nach dem Vorbild der Hagia Sophia erbaut, einer byzantinischen Kirche, die als das bedeutendste byzantinische Bauwerk der Spätantike gilt.



Ganz anders sahen westafrikanische Moscheen aus, die lokale Baustoffe wie Holz und Lehm verwendeten, wie die

Moschee in Larabanga, Ghana, die im Jahre 1421 erbaut wurde:



Moscheen in China, wie die *Niujie-Moschee*, die älteste Moschee in Peking

(erbaut 996), übernahmen Tempelstrukturen:



Im Innenraum wird jedoch sofort deutlich, dass es sich hier um eine Moschee handelt. Die arabischen

Kalligrafien werden mit chinesischen Schriftzeichen kombiniert und auf diese Weise Vertrautheit hergestellt:



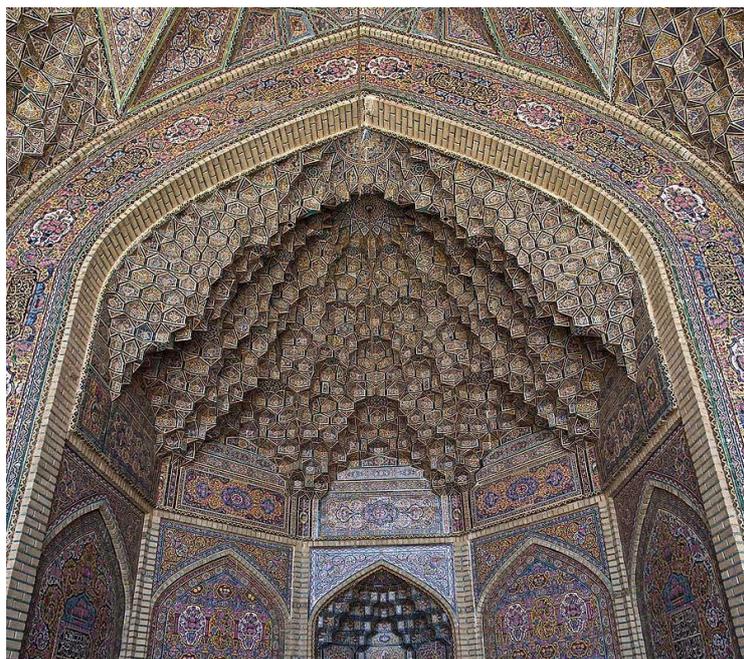
Persische Moscheen verwenden oft die aus der Zeit der Sassaniden stammende Architektur der Iwane: eine dreiseitig geschlossene Halle. So auch die im 19.

Jahrhundert erbaute Naşir al-Mulk-Moschee in Shiraz, die auch als „Rosenmoschee“ bekannt ist.



Ein Stilelement der Naşir al-Mulk-Moschee, das beim Übergang von einer viereckigen Basis zu einer Kuppel oder in Nischen eingesetzt wird, ist *muqarnas* (arab: erstarrt). Es kam in der persischen Architektur des 10. Jahrhunderts auf und verbreitete sich über den gesamten islamischen Raum von

Spanien bis nach Indonesien. Diese Elemente sind nicht einfach Dekoration, sondern vermitteln eine Botschaft: *Allāhu dschamīl wa yuhibbu l-dschamāl* („Allāh ist schön, und Er liebt die Schönheit“, Hadith des Propheten – Friede auf ihm).



Europäische Moscheen

Auch die verschiedenen europäischen Moscheen haben ihre jeweils eigene Ausdrucksform. Viele bosnische

Moscheen sind im osmanischen Stil erbaut, passen sich aber wunderbar der Landschaft an, wie diese Moschee in Mostar:



Ein ganz eigenes Erscheinungsbild haben die Holzmoscheen der tatarischen Minderheit in Polen. Die Tataren sind eine kleine muslimische Volksgruppe in Polen und Litauen mit nur wenigen tausend Mitgliedern. Sie standen unter einem hohen Anpassungsdruck, besonders zu Zeiten des Kommunismus, und es ist eine große Leistung, dass sie überhaupt ihre Identität als Muslime behalten haben. Ihre Moscheen, wie diese hier in Kruszybiany (links), ähneln

äußerlich stark den polnischen Holzkirchen (rechts, in Zakopane). Diese Ähnlichkeit könnte wie schon bei den tempelähnlichen Moscheen Chinas die Frage aufwerfen, ob es sich dabei nicht um eine unerlaubte Nachahmung anderer religiöser Gruppen handelt. Die muslimischen Rechtsgelehrten unterschieden jedoch die unerlaubte unterwürfige Nachahmung (*taschabbuh*) von der unbedenklichen äußerlichen Ähnlichkeit (*muschābaha*).



Dass es sich auch in diesem Fall um eine äußerliche Ähnlichkeit handelt, zeigt ein Vergleich der Innenräume: Während die katholische Kirche mit Bänken, einem Altar und Figuren ausgestattet ist, finden sich in der Holzmoschee die gleichen Elemente wie überall in den Moscheen

der islamischen Welt: Teppiche, *mihrāb* (Gebetsnische) und *minbar* (Kanzel). Ein Muslim, der diesen Raum betrifft, fühlt sich hier genauso zu Hause wie in den osmanischen Moscheen der Türkei oder den tempelähnlichen Moscheen Chinas.



Deutsche Moscheen

Die meisten Moscheen in Deutschland wurden nicht als solche erbaut, sondern befinden sich in Gewerbegebäuden oder Hinterhöfen. Aber dort, wo neue Moscheen gebaut wurden, zeigt sich ebenfalls ein ganz eigener Stil. Die Moschee in Duisburg-Marxloh erscheint als eine Kombination von modernem

Geschäftsgebäude und osmanischer Moschee. Die schlanken Minarette sind nicht nur ein anatolisches Element, sondern auch ein Zitat der Fabrikschlote aus dem Hintergrund. Dieses gelungene Beispiel deutscher Moscheearchitektur zeigt zugleich Herkunft und Gegenwart der türkischstämmigen muslimischen Community in Deutschland.



Die Architektur der wunderschönen Moschee in Penzberg bei München zeigt einen einfallsreichen Umgang mit Beschränkungen: Der *adhān* (Gebetsruf) ist in Deutschland bis auf wenige Ausnahmen nicht erlaubt, und so wird er

in dieser Moschee nicht ausgerufen, sondern erleuchtet: in Stein gemeißelt im Minarett der Moschee. Die Architektur vermittelt auf kreative Art und Weise eine Botschaft, die den Islam im Hier und Heute relevant macht.



Alle diese Beispiele verdeutlichen das Prinzip der **Einheit in Vielfalt**, ein

Eindruck, der sich bereits Ibn Baṭṭūṭah im 14. Jahrhundert aufdrängte, als er die

islamische Welt bereiste, und der sich beim Betrachten der Moscheen der Welt heute immer noch einstellt.

Sprache und Literatur

Ein anderes Beispiel für die kulturelle Mobilität des Islams sind die Sprachen: Muslime haben überall, wo sie hingekommen sind, das Arabische gepflegt, darüber hinaus aber auch die einheimischen Sprachen. Auf Persisch und Türkisch ist z.B. eine großartige islamische Dichtung entstanden mit Namen wie Yunus Emre und Dschalāl ad-Dīn Rūmī, genauso auf Urdu. In Westafrika ist aus der Begegnung afrikanischer Küstenbewohner mit seefahrenden muslimisch-arabischen Händlern eine eigene Sprache entstanden, das Swahili, das heute eine der wichtigsten Verkehrssprachen Westafrikas ist und eine reiche Literatur hervorgebracht hat.

Ein besonderes Beispiel zeigt die Kreativität im Umgang mit Sprache und Literatur: In der westafrikanischen Tradition, der Gegend des heutigen Nigeria, wo Hausa gesprochen wird, sind Tiergeschichten von großer Bedeutung. Diese Geschichten waren schon zur Zeit der Islamisierung des Gebiets sehr alt und enthielten deshalb viele Schöpfungsmythen und eine Kosmologie, die von den Überzeugungen der Naturreligionen durchdrungen waren. Viele Muslime würden heute wohl

einfach die Unterdrückung solcher Geschichten fordern, aber die Muslime Westafrikas haben diese Geschichten neu erzählt. Sie gestalteten dabei einen zentralen Charakter um: *Auta* („das Kind der Familie“), das ähnlich wie in *König der Löwen* normalerweise beneidet wird, aber letzten Endes durch Tugend und Güte, Segnungen und glückliche Fügung über seine Feinde siegt. Sie verwandelten „das Kind der Familie“ in einen islamischen Volkshelden, der ein Vorbild darstellte und islamische Normen repräsentierte. Auf diese Weise trugen sie zur Entwicklung einer ganzheitlichen, einheimischen westafrikanisch-muslimischen Kultur bei.

Auf diese kreativen und umsichtigen Weisen konnte der Islam überall wo er hingekommen ist eine Heimat finden. Damit ist keine Assimilation gemeint, keine Aufgabe von Werten, sondern eine kultureller Ausdruck des Islams, der im jeweiligen Kontext funktioniert und deshalb lebensfähig und produktiv ist. Ein Ausdruck des Islams, der es den Muslimen ermöglicht, sich nicht als Fremde zu fühlen – und das ist auch die Voraussetzung dafür, Nichtmuslimen den Islam als etwas präsentieren zu können, das nicht nur im Arabien des 7. Jahrhunderts Sinn macht, sondern im Hier und Jetzt.



IV Kultur der Geschlechterverhältnisse

Ein Bereich, der für jede Kultur zentral ist, sind die Beziehungen zwischen den Geschlechtern. Jede Kultur und jede Subkultur hat bestimmte kulturelle Codes, nach denen die Geschlechter miteinander umgehen. Was in einem Kontext kein Problem darstellt, ist in einem anderen eine Grenzüberschreitung. In manchen Gesellschaften ist z.B. die Geschlechtertrennung so strikt, dass Männer und Frauen sich außerhalb der Familie kaum begegnen, und in anderen kulturellen Kontexten gibt es fast keine Grenzen. Hier in Deutschland haben wir es mit dem Phänomen zu tun, dass wir in einer Gesellschaft leben, in der diesbezüglich sehr wenig Grenzen vorhanden sind, und andererseits in der Community, v. a. in den Moscheegemeinden, teilweise sehr strenge Vorstellungen von Geschlechtertrennung gelebt werden. Unterschiedliche kulturelle Codes sind, wie erwähnt, nicht grundsätzlich ein

Problem, aber wenn die Unterschiede so groß werden, dass es sich schizophran anfühlt, werden sie eines. Für mich war es z.B. als junge Muslimin eine schwierige Erfahrung, dass ich an der Universität ganz selbstverständlich in Seminaren mitdiskutieren konnte, Referate hielt und als Tutorin auch unterrichtete, aber in vielen Moscheen bei Veranstaltungen hinter einer Wand oder in einem anderen Raum saß und mich kaum an den Diskussionen beteiligen konnte.

Ich will diese Thematik an dieser Stelle nicht vertiefen,⁵ sondern nur darauf hinweisen, dass wir hier eine besondere Herausforderung haben, weil kulturelle Normen importiert wurden ohne Rücksicht auf die Frage inwieweit sie hier hilfreich sind. Teilweise werden sie sogar noch restriktiver gehandhabt

⁵ Siehe zu dieser Thematik den Film von Nafisa.de: "Durch den Seiteneingang ins Hinterzimmer? Frauen in Moscheen", URL: <https://nafisa.de/frauen-und-islam/durch-den-seiteneingang-ins-hinterzimmer-frauen-moscheen>

als in den Herkunftsländern und zwar aus einer Verunsicherung heraus. Diese kulturellen Normen werden oft als religiöse Regeln dargestellt, denen sich alle anderen anzupassen haben, und auf diese Weise wird ein großer Teil der muslimischen Community den Moscheen entfremdet – und nicht nur die Frauen.

Die islamische Geschichte zeigt, dass es so nicht sein muss und dass wir ganz andere Möglichkeiten haben: Es gibt in der islamischen Geschichte z.B. zahlreiche Beispiele für gelehrte Frauen, die öffentlich Frauen und Männer unterrichtet haben. Es gab Frauen in Positionen, die ein hohes Maß an Autorität und öffentlicher Präsenz erfordern: Der Kalif ‘Umar hat zwei Frauen, Schifā’ bint ‘Abd Allāh und Samrā’ bint Nuhaik als Marktaufseherinnen eingesetzt, eine in Mekka und eine in Medina. Sie haben natürlich mit Männern, mit den Händlern auf dem Markt, gesprochen, sie waren in der Öffentlichkeit präsent, sie haben Anweisungen gegeben und offensichtlich war das kein Problem.

Die islamische Geschichte zeigt viele Beispiele dafür, dass Frauen an der Gestaltung der Gesellschaft beteiligt waren. Ein zentraler Bereich der muslimischen Zivilgesellschaft, das Stiftungswesen, war in manchen Regionen bis zu 50% in Frauenhand, d.h. Frauen waren nicht nur die Stifterinnen, sondern auch Aufseherinnen dieser Stiftungen. Dazu muss man wissen, dass

zur Zeit der Auflösung des Osmanischen Reichs rund $\frac{3}{4}$ des Landes und der Gebäude Stiftungen waren.⁶

Ein Beispiel für eine in der Gesellschaft aktive Frau ist Fāṭima bint Muḥammad as-Samarqandiyya (Syrien, 12. Jhdt.). Ihr Vater war ein großer Gelehrter der hanafitischen Rechtschule und kümmerte sich um die Bildung seiner Tochter. Fāṭima as-Samarqandiyya beherrschte die hanafitische Rechtswissenschaft und die Hadithwissenschaft, sie erteilte rechtliche Gutachten (*fatāwā*) und unterrichtete Männer wie Frauen in verschiedenen Wissenschaften. Sie war außerdem persönliche Beraterin des Herrschers Nūr ad-Dīn Zengi, einer der Vorgänger Saladins.

Sie heiratete ‘Alā’ ad-Dīn al-Kasānī, der bis heute zu den wichtigsten hanafitischen Juristen gezählt wird. Sein Brautgeschenk war ein Kommentar, den er zu einem der juristischen Hauptwerke ihres Vaters geschrieben hatte. Obwohl al-Kasānī zu den kompetentesten Juristen zählte, bearbeitete Fāṭima seine Rechtsgutachten. Seine Achtung vor ihr war so groß, dass er keines seiner Rechtsgutachten unterzeichnete, bevor sie ihre Unterschrift gegeben hatte.

Dr. Umar Abd-Allah nennt Fāṭima as-Samarqandiyya als inspirierendes Beispiel für ein Verhältnis auf Augenhöhe in der Ehe und eine

⁶ William Fratcher, “The Islamic Wakf”, Missouri Law Review 36 (1971). URL: <http://scholarship.law.missouri.edu/mlr/vol36/iss2/1>

konstruktive Zusammenarbeit von Männern und Frauen in Wissenschaft, Gesellschaft und Politik.⁷ Und sie war keine Ausnahme:



Ibn Hadschar al-ʿAsqalānī, Schams ad-Dīn as-Saḥāwī und Dschalāl ad-Dīn as-Suyūṭī sind große Gelehrte des 14. und 15. Jahrhunderts in den Bereichen Hadithwissenschaften, Koranexegese, Rechtswissenschaft und Geschichte. Der Umstand, dass sie so viele Lehrerinnen hatten, zeigt, dass Frauen ein integraler Bestandteil des islamischen Bildungssystems waren.⁸ Das sind Beispiele aus der Tradition, die wir uns zu Vorbildern nehmen können.

Der Koran ruft uns ganz unzweifelhaft zu einer solchen Zusammenarbeit auf: „Die gläubigen Männer und Frauen sind einer des

anderen Beschützer. Sie gebieten das Gute und verbieten das Verwerfliche, sie richten das Gebet ein und entrichten die Abgabe und gehorchen Allāh und Seinem Gesandten. Sie sind es, derer Allāh Sich erbarmen wird. Gewiss, Allāh ist Allmächtig und Allweise.“ (9:71)

Das arabische Wort *walī* (Pl. *auliyāʿ*) wurde hier mit „Beschützer“ übersetzt, heißt aber auch „Freunde“ und „Verbündete“. Wie der Vers zeigt, sollen Frauen und Männer bei der Realisierung der Religion in der Gesellschaft zusammenarbeiten: Die Einrichtung des Gebets bedeutet Moscheebau und -verwaltung, *zakāt* zu entrichten heißt, ein System zu etablieren, in dem *zakāt* gesammelt und verteilt wird, und auch das Gebieten des Guten und das Verbiehen des Verwerflichen sind gesamtgesellschaftliche Aufgaben. Die Männer und Frauen die als Verbündete zusammenarbeiten, sind diejenigen, denen Allāh barmherzig ist, wie das Ende des Verses besagt. Das bedeutet, wir sollten uns um diese Zusammenarbeit bemühen, wenn wir Allāhs Barmherzigkeit wollen!⁹

Das bedeutet auch, dass wir die Stimmen der Frauen in der Gemeinschaft brauchen, und dass Frauen nicht nur in Frauenrunden sprechen sollten. Bei dieser Veranstaltung sind immerhin schon fünf Frauen unter 24 Rednern – das ist ein

⁷ Vgl. "Living Islam With Purpose" von Dr. Umar F. Abd-Allah, S. 28.

⁸ Vgl. Aisha Bewley, *Muslim Women. A biographical Dictionary*, London 2004, S. vi. Unter #MuslimaFaktencheck sammeln wir solche und ähnliche überraschende Fakten: http://nafisa.de/frauen_und_islam/muslima-faktencheck

⁹ Zur Interpretation von Vers 9:71 vgl. auch Dr. Umar Faruq Abd-Allah, "Marriage as a Cosmic Ideal and Social Reality", URL: <https://youtu.be/6b6mFCKXoS0?t=1697>

Anfang, aber noch steigerungsfähig. Bisher haben wir vor allem zu wenig weibliche religiöse Autoritäten. Deswegen müssen wir langfristig Mädchen in dieser Hinsicht fördern: Wenn ein Mädchen Liebe zur Religion, Intelligenz und Ausdauer mitbringt, soll ihre Familie sie fördern, damit sie eine *‘ālima*, eine Gelehrte, wird! Wir brauchen nicht nur Scheichs, sondern auch Scheichas, wie wir sie in der Geschichte hatten.

Wenn wir von islamischer **Tradition** sprechen, müssen wir erst einmal wissen, was das heißt. Deswegen ist Geschichte so wichtig: Wenn wir auf einer Fantasie aufbauen, auf etwas, von dem wir nur meinen, dass es die islamische Tradition sei, werden wir nicht erfolgreich sein können. Die islamische Tradition ist in vielen Dingen viel fortschrittlicher gewesen, als wir uns das heute vorstellen.¹⁰

V Muslimische Kultur in Deutschland

Die Entwicklung einer lebensfähigen muslimisch-deutschen Kultur, die sich an den historischen Leistungen der Muslime orientiert, ist kein Selbstläufer. Es gehört dazu ein Plan, Bewusstsein und die besten Köpfe der Community müssen sich damit beschäftigen, sonst

drohen Fehlentwicklungen. Solche können wir bereits beobachten, da Teile der muslimischen Community sich ihre islamische Identität in Form einer Gegenkultur aufbauen, und das ist etwas sehr ungesundes.

Eine muslimisch-deutsche Kultur muss die **Diversität** der Muslime berücksichtigen. Die Muslime in Deutschland sind sehr unterschiedlich: verschiedene Herkünfte, unterschiedliche Islamverständnisse und vielfältige Traditionen, die mitgebracht wurden. Deswegen muss eine muslimisch-deutsche Kultur zahlreichen Subkulturen Raum geben, flexibel sein, das Verständnis untereinander fördern und gleichzeitig durch den Bezug auf die Werte der Religion einen gemeinsamen Rahmen für alle bieten.

Ein passendes Bild dafür ist das **Mosaik**, wie es auf dem Titelbild zu sehen ist: Ein Mosaik bietet viel Raum für Details und Unterschiede, aber es vermittelt einen harmonischen Gesamteindruck. Die muslimisch-deutsche Kultur müsste eine Kultur sein, die nach innen offen ist für die Vielfalt der Muslime in Deutschland und nach außen offen ist für die Kooperation mit anderen religiösen und gesellschaftlichen Gruppen, mit denen wir gemeinsame Anliegen teilen und zusammen gesellschaftliche Probleme angehen können, die uns alle betreffen, wie z.B. Armut, Suchtverhalten, häusliche Gewalt, Umweltschutz u.a. –

¹⁰ Zur Rolle von Frauen in der Geschichte, den Gründen, warum diese Rollen verloren gegangen sind und der Interpretation von Vers 9:71, s. das Interview von Nafisa.de mit Prof. Ingrid Mattson: „Männer und Frauen als Verbündete“, URL: <https://nafisa.de/interviews/maenner-und-frauen-als-verbundete-interview-mit-prof-ingrid-mattson>

zur Zeit ganz besonders die Situation der Flüchtlinge.

Eine Voraussetzung für das Gelingen dieser großen Aufgabe ist, dass wir als Community uns über **Prioritäten** klar werden und entsprechend auch unsere jungen Leute beraten und fördern, z.B. was die Berufswahl betrifft: Wir haben mittlerweile viele muslimische Ärzte, Rechtsanwältinnen und Ingenieure (das sind die beliebtesten Berufe unter den erfolgreichen Abiturienten) aber wir brauchen auch Lehrerinnen, Geisteswissenschaftler, Sozialarbeiter, Schriftstellerinnen, Künstler, Journalistinnen und vieles mehr. Wir brauchen nicht nur islamische religiöse Literatur, sondern auch Unterhaltungsliteratur, Filme und Kunst. Wir brauchen mehr Geschäftsideen, die auf islamischen Werten begründet sind und Lösungen für Probleme darstellen. In all diesen Bereichen brauchen wir gerade die intelligenten und kreativen Leute. Deswegen sollten junge Muslime bei der Berufswahl nicht nur darauf schauen, was den besten Verdienst und das höchste gesellschaftliche Ansehen bringt, sondern wo ihre Talente liegen und was gebraucht wird.

Eine lebensfähige muslimisch-deutsche Kultur zu entwickeln, bedeutet auch, kritisch gegenüber der Kultur des Mainstreams zu sein. Mit Mainstream-Kultur meine ich die globale, kapitalistische Konsumkultur, von der wir alle ein Teil sind, ob wir es wollen

oder nicht. Diese globale Monokultur droht viele lokale Kulturen zu zerstören, und vieles von dem, was von manchen Muslimen als „typisch deutsch“ wahrgenommen wird, wie Egoismus und Materialismus, ist bereits Ausdruck der Zerstörung lokaler Werte durch die globale Monokultur.

Wir müssen uns bewusst machen, dass wir jeden Tag mit Sprache, Symbolen, Ideen und Technologien konfrontiert werden, die nicht neutral sind, sondern die uns prägen – und die uns in vielen Fällen noch stärker in den Konsum drängen wollen. Wir müssen uns fragen, wie wir uns dazu verhalten – ob wir uns einfach prägen lassen und selbst nur Teil des Mainstreams werden wollen, z.B. indem wir das muslimische Model mit Kopftuch bei H&M feiern (H&M, das wie viele andere Unternehmen der Bekleidungsindustrie Menschen und insbesondere Frauen ausbeutet!) oder ob wir Alternativen anbieten wollen. Über diese Frage müssen wir intensiver nachdenken, denn wir sind oft viel zu sehr auf die Anerkennung der Gesellschaft bedacht. Aber zu welchem Preis erhalten wir diese Anerkennung?

Zum Schluss möchte ich noch auf eine Reihe von vielversprechenden Ansätzen hinweisen, die zeigen, dass die Muslime in Deutschland auf dem Weg sind. Es gibt natürlich noch viel zu tun, manchmal scheint die Richtung noch nicht ganz klar oder es fehlt an Professionalität (und immer an

Finanzen). Aber mit mehr gegenseitiger Beratung, Kooperation und gemeinsamen Nachdenken kommen wir – so Allāh will – auf einen guten Weg. Die folgenden Organisationen, Vereine und Initiativen sind nur eine persönliche Auswahl. Nicht aufgeführt sind der Bereich der islamischen Bildung mit

vielen guten Initiativen, der Bereich des interreligiösen und interkulturellen Dialogs, in dem Muslime an zahlreichen Projekten beteiligt sind, die Blogger- und Musikszene, muslimische Medien sowie zahlreiche muslimische Geschäftsinitiativen.

Soziales Feld/Beratung



BFMF – Begegnungs- und Fortbildungszentrum muslimischer Frauen in Köln

www.bfmf-koeln.de



Mina – Muslimisches Frauen und Familienbildungszentrum in Duisburg

www.mina-duisburg.de



Rahma – Muslimisches Zentrum für Mädchen, Frauen und Familie in Frankfurt, Beratung in schwierigen Lebenssituationen

www.rahmazentrum.de



Mutes - Muslimische Telefonseelsorge mit Sitz in Berlin

www.mutes.de



Grüne Banane – kostenloses Material für Kinder zum Spielen, Lesen, Hören

<http://gruenebanane.de>



I. I. I. e.V.
Interkulturelles Institut
für Inklusion e.V.

**I.I.I.e.V. Barrierefreiheit für hör-, seh-
und körperbehinderte Menschen**

<https://www.iiiev.org/v>

Dichtung/Literatur/Kunst/Comedy



I'Slam – muslimischer PoetrySlam

www.i-slam.de

narrabila
- unsere Seiten des Lebens

Narrabila – Verlag für muslimische
Romane, Ratgeber, Biografien

www.narrabila-verlag.de



Datteltäter – Satire-Kalifat im Herzen der
Youtubeszene

www.facebook.com/datteltaeter



Uma Lamo – Muslimische Comedy

www.facebook.com/UmaLamo

Umwelt/Energie



Hima – Umwelt und Naturschutz aus
islamischer Perspektive

<http://hima->

umweltschutz.blogspot.de/p/hima.html

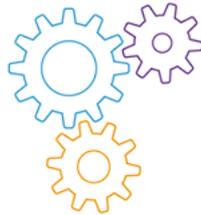


Nour Energy

Ressourcenschonung, Umweltschutz und erneuerbare Energien

www.nour-energy.com

Netzwerke – allgemein und speziell



Zahnräder – Netzwerk zur Förderung von Projektideen und StartUps

www.zahnraeder-netzwerk.de/



RAMSA – Rat muslimischer Studierender und Akademiker

www.ramsa-deutschland.org



NeLe – Netzwerk für muslimische Lehrerinnen und Lehrer

www.ramsa-deutschland.org/netzwerk-fuer-muslimische-lehrerinnen-und-lehrer

Zukunftsweisend ist für uns insbesondere der Netzwerk-Ansatz: Wir brauchen nicht die eine oder wenige Super-Organisationen, die alle Bereiche abdecken – ein solcher Ansatz fördert nur Bürokratie und Konkurrenz um Macht und Einfluss. Stattdessen brauchen wir eine vielfältige Landschaft von Initiativen und Projekten, die sich in den jeweiligen Feldern gut vernetzen und so effektiv zusammenarbeiten können.

Möge Allah uns die Ausdauer, die Geduld, die Energie, die Kreativität und

die Nachsichtigkeit mit unseren Geschwistern geben, die wir für diese Aufgabe brauchen und möge Er uns leiten, damit unsere Bemühungen in die richtige Richtung gehen. Möge Er unsere Arbeit segnen, damit wir unseren Kindern eine bessere Situation hinterlassen, als wir sie vorgefunden haben und damit der Islam in Deutschland eine Heimat findet, in der er wachsen und gedeihen kann und in der es möglich wird, dass die Menschen das wahre, lebendige und barmherzige Gesicht des Islams sehen können. **Amin!**

Bildnachweise:

Mosaik von M.A Bukhari (Titelbild):

<https://de.pinterest.com/pin/370913719288571415/>

Flussbilder von Clemens Ratschan:

<http://ratschan.at/html/flusse.html>

Säulenhalle der Moschee von Cordoba:

Von Schnobby - Eigenes Werk, CC-BY-SA 4.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=37259883>

Sultan Ahmad-Moschee in Istanbul: Von Benh

LIEU SONG - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=12654068>

Moschee in Larabanga, Ghana:

by Sathyan Velumani - Own work, CC BY-SA 3.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=21385090>

Niujie-Moschee in Peking:

von Smartneddy - Eigenes Werk, CC BY-SA 2.5,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=909471> (zugeschnitten)

Innenraum der Niujie-Moschee:

von Antoine Taveneaux - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=8731283>

Naşir al-Mulk-Moschee in Schiraz, Iran:

von dynamosquito (originally posted to Flickr as Portico) [CC BY-SA 2.0
<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0>
via Wikimedia Commons

Eingangstor der Naşir al-Mulk-Moschee,
Stilelement muqarnas:

<http://www.nikon-fotografie.de/vbulletin/1703012-post165.html>

Moschee in Mostar:

Conor Meleady,
<http://www.odyssei.com/travel-gallery/86375.html>

Moschee in Kruszyńiany, Polen

By Lukasz Wolny - Own work, Public Domain,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=757845>

Holzkirche von Zakopane, Polen:

von Philduck72
<http://www.geo.de/reisen/community/bild/495207/Zakopane-Polen-Holzkirche-in-Zakopane>

Innenraum der Holzmoschee in Kruszyńiany:

<http://archive.aramcoworld.com/issue/201403/poland.s.new.tatar.trail.htm>

Innenraum der Holzkirche von Zakopane:

von Philduck72
<http://www.geo.de/reisen/community/bild/495206/Zakopane-Polen-Holzkirche-in-Zakopane-innen>

Merkez-Moschee in Duisburg-Marxloh:

von -ani- - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=9531969>

Moschee in Penzberg bei München:

<http://www.islam-penzberg.de/>

Fāṭima as-Samarqandiyya:

<http://www.dailysabah.com/feature/2015/04/24/fatima-alsamarqandi-an-influential-female-scholar-skilled-calligrapher>